

Luciano Martínez Valle

Sozialkapital von unten Strittige Interpretationen ländlicher Entwicklungsprozesse in Ecuador

Ist das Sozialkapital ein theoretisches Instrument, das auch praktisch in der ländlichen Entwicklung angewendet werden kann? In den letzten zehn Jahren wurde das Konzept „Sozialkapital“ genutzt, um beispielsweise die Organisationserfolge im Bereich von Bewässerung zu erklären (Krishna 2000; Perrault u.a. 1998). Zudem wurde es in der bäuerlichen Welt auch als Werkzeug zur Einführung neuer Praktiken von Technikern verstanden (Durstun 2001a).¹ Auf der anderen Seite hat die Weltbank, aus der Perspektive einer neoliberalen Ökonomie, die Funktionalität dieses Konzeptes in den neuen Notwendigkeiten und Anforderungen, die aus den ökonomischen Anpassungen resultieren, gesehen: der fortschreitende Rückzug des Staates und der Anstieg ländlicher Armut. Das Sozialkapital ist aus dieser Perspektive ein Instrument, das haargenau passt. Es kann nicht nur die institutionellen Defizite des Rückzug des Staates aufheben, sondern sogar „trickle-down“-Projekte mit Beteiligung von Organisationen der ländlichen Bevölkerung entwerfen und durchführbar machen, was einige Autoren den „Post-Washington-Konsens“-Stil nennen (Fine 2001).

In dieser Arbeit wird zunächst ein kurzer Überblick über die in der Sozialkapital-Diskussion bestimmenden theoretischen Perspektiven gegeben, um dann zu einer kritischen Analyse der Anwendung dieses Konzepts in aktuellen Studien über den ländlichen Raum, insbesondere die Wasserkomitees, *Juntas de Aguas*, in Ecuador überzugehen. Abschließend sollen die Möglichkeiten und Begrenzungen, die dieses Konzept für die ländliche Entwicklung hat, herausgearbeitet werden. Hierfür wird auf die Ergebnisse einer Studie zurückgegriffen, die in indigenen *comunidades* der Organisation zweiten Grades (*Organización de Segundo Grado*, OSG) TUCAYTA, in der Provinz Cañar im südlichen Hochland Ecuadors (s. Karte Nr. 1 auf Seite 312), durchgeführt wurde.²

Wir gehen von der Hypothese aus, dass das Sozialkapital von unten betrachtet, d.h. von den Praktiken der *comunidades* und ihren Verbindungen zu

Entwicklungsberatern in der Mikroregion ein sehr viel sicherer Weg ist, um die Möglichkeiten der Verwendung dieses Konzeptes im ländlichen Raum zu erfassen.

Über die Verwendbarkeit des Konzeptes „Sozialkapital“

Einleitend erscheint es uns notwendig darauf hinzuweisen, dass mindestens zwei theoretische Positionen, die die Analyse von Sozialkapital bestimmen, unterschieden werden können: a) das Sozialkapital als individuelle Strategie („*rational choice*“) oder, für Ökonomen, als „rationale Handlung“ (Coleman 2000), die auf Maximierung im bestehenden Beziehungssystem mit anderen sozialen Akteuren oder im ökonomischen System zielt sowie b) das im sozialen Beziehungssystem einer gegebenen Gesellschaft kontextualisierte Sozialkapital. Letztere Position wird von Pierre Bourdieu angeführt (1995: 82). Dennoch ist sicherlich Coleman der Soziologe, der die Entwicklung des Konzeptes Sozialkapital in den entwickelten Ländern am meisten beeinflusst hat. Fine (2001: 80) kritisiert die Vorstellungen Colemans über das Sozialkapital stark, indem er seine Verbundenheit mit der *Rational-Choice*-Theorie sowie die Tatsache, dass sein Konzept sich aus der neoklassischen Strömung der Wirtschaftswissenschaften herleitet, in Frage stellt. Diese theoretischen Unterschiede sind nun nicht einfach auf akademische Diskrepanzen zurückzuführen, sondern vor allem auf politische: während Fukuyama zu dem Sozialtheoretiker des Modells der Anpassungen geworden ist, ist Bourdieu zweifelsohne der Vertreter einer Soziologie, die dem neoliberalen Wirtschaftsmodell kritisch gegenübersteht.

Die Suche nach einer objektiveren Anwendung des Konzeptes, die nicht nur dessen positive Aspekte aufnimmt, sondern auch die negativen einbezieht, ist das Anliegen von Portes (Portes & Mooney 2000). Dieser Autor geht davon aus, dass sowohl Bourdieus als auch Colemans Konzept des Sozialkapitals sich auf einen sehr eingeschränkten Bereich von Individuen oder kleinen Gruppen bezieht, während es, v.a. von Seiten der Politikwissenschaften, auf einen größeren Kontext wie die Gemeinschaft oder die Nation angewendet wird. Es ist genau diese Erweiterung des Konzeptes, die ohne vorherige Einschränkung vorgenommen wird, die von Portes (Portes & Mooney 2000) mit Bezug auf die von Putnam durchgeführten Arbeiten zu Italien und Nordamerika kritisiert wird.³ Der Vorschlag von Portes lautet, dass das Konzept eng eingegrenzt werden muss damit die Überlegungen nicht tautologisch werden. Diese Eingrenzungen können somit dazu beitragen, die positiven und negativen Aspekte, die sich aus seiner Anwendung ergeben, zu analysieren (Portes & Landolt 1996).

Damit das Sozialkapital aus Sicht der ländlichen Entwicklung irgendeinen Nutzen haben kann, sollte es von zwei Dimensionen her definiert sein: der relationalen und der prozessualen. Die erste Dimension weist ebenso auf Reziprozitäts-

oder Kooperationspraktiken hin wie auf Netze und Normen, die kollektives Handeln befördern. Damit wird darauf hingewiesen, dass die sozialen Beziehungen, die zwischen den ländlichen Produzenten entstehen, sich zwischen Gruppen, *comunidades*, Familien und verschiedenen Individuen konkretisieren. Die zweite Dimension weist darauf hin, dass es sich um einen Prozess handelt, der sowohl Wachstum (Akkumulation) als auch Abnahme (Desakkumulation) beinhalten kann. Es ist nicht besonders einfach, diesen Definitionsversuch zu operationalisieren oder seine Reichweite vollständig zu bemessen.

Die wenigen Autoren, die sich das Thema der Anwendbarkeit des Konzepts Sozialkapital in der ländlichen Entwicklung vorgenommen haben, weisen sehr emphatisch auf zwei Hauptprobleme hin:

- a) die Übernahme kommunitaristischer oder romantischer Positionen, die oft aus einer oberflächlichen Sicht auf die bäuerlichen/indigenen *comunidades* herühren kann (Durston 2001: 18), gepaart mit dem Gedanken, dass wo es bäuerliche oder indigene Bevölkerung gibt, auch notwendigerweise Sozialkapital vorhanden sein muss. Dirven (2001: 10) rät dazu, dass es notwendig ist, einen weniger idealisierten Blick auf die bäuerliche und indigene Bevölkerung zu werfen. In gewissem Sinne trifft sich dies mit Ergebnissen aus unseren früheren Arbeiten in denen wir auf die Schwäche der Betrachtung der rein quantitativen Vermehrung von Organisationen hingewiesen haben, ohne dass Betrachtungen über die Qualität des Sozialkapitals angestellt werden (Martínez 1997).
- b) die Schwierigkeiten bei der Messung der Präsenz und des Einflusses von Sozialkapital auf die ländlichen Organisationen. Deshalb sehen einige Autoren die Notwendigkeit, qualitative empirische Erhebungen durchzuführen, um gut begründete Hypothesen zur Identifikation geeigneter Indikatoren aufstellen zu können. Dabei soll beantwortet werden, wie diese Indikatoren gemessen werden sollten und zudem Aufschluss gegeben, wie sie zu interpretieren sind (Durston 2001: 5). Noch würden wir uns in einer Phase der Konstruktion des Konzepts durch Forschungen über die Kennzeichen und Eigentümlichkeiten des Sozialkapitals angesichts der Vielfalt ländlicher Organisationen befinden.

Von dieser Perspektive aus betrachtet, kann der Gebrauch des Konzepts des „sozialen Feldes“ (Bourdieu 1994) helfen, die Analyse des Sozialkapitals auf bestimmte Bereiche in denen dieses sich generiert, sich reproduziert und sich erweitert sowie auf die Beziehung zu anderen Kapitalarten die in einer sozialen Dynamik das Verhalten bestimmter Subjekte, Gruppen und Gemeinschaften bestimmt, zu beschränken.⁴

Mit der Anwendung dieses starken theoretischen Instruments glauben wir, dass das Sozialkapital auf drei Ebenen angegangen werden kann: individuell-familiär, kommunitär und über-kommunitär. Auf jeder einzelnen dieser Ebenen drückt sich

das soziale Kapital auf unterschiedliche Weise aus und es stechen privilegierte Mechanismen heraus, die besser geeignet und effizienter sind, um die gewünschten Resultate zu erzielen. Auf familiärer Ebene lassen sich beispielsweise mit größerer Effizienz Verwandtschaftsbeziehungen nutzen, während auf kommunitärer Ebene die Reziprozitäts- und traditionellen Kooperationsbeziehungen und auf überkommunaler Ebene die Verbindungen mit den Basisorganisationen sowie die Bildung von Netzen nach außen nützlicher sind. Die sozialen Subjekte unterscheiden sich ebenfalls auf diesen drei Ebenen: das Individuum, die Familien und die Führungspersönlichkeiten haben unterschiedliche Habitusstrukturen und Dynamiken, obwohl alle auf eine Konsolidierung der Familien, *comunidades* und *Organisationen zweiten Grades* (OSG) hinwirken können.⁵

Die Komplexität dieses Konzeptes kann man ermessen, wenn man zudem berücksichtigt, dass diese Ebenen nicht wasserdichte Abteilungen sind, sondern dass die Dynamiken der sozialen Subjekte sich überlappen und jeden Bereich unmittelbar überschreiten. So können die Individuen im kommunalen oder überkommunalen Bereich und sogar über diesen hinaus Initiativen zur Konsolidierung ihres Sozialkapitals entwickeln.⁶ Die *comunidades* können ihrerseits direkte Verbindungen mit Entwicklungsagenturen oder dem Staat herstellen, ohne notwendigerweise über die überkommunale Organisation zu gehen. Selbstverständlich entwerfen die OSG auch Initiativen nach innen (*comunidades*) und Außen (Aufbau interinstitutioneller Netze). Damit lässt sich der Bereich, in dem sich die verschiedenen sozialen Akteure bewegen, relativieren, womit diese weder auf den Bereich der Familie, noch den der *comunidad* und noch weniger den der OSG beschränkt bleiben. Dies erschwert die Analyse des Sozialkapitals in einem bestimmten sozialen Feld um einiges.

Das Sozialkapital im Kontext ländlicher Entwicklung

Die wenigen Analysen, die über dieses Thema im ecuadorianischen Kontext durchgeführt wurden, haben eine sehr schwache Definition des Sozialkapitals benutzt, die eher dem Konzept der sozialen Organisation zur Produktion entspricht denn der Bedeutung der Reziprozitäts- und Kooperationsbeziehungen, die Vertrauen herstellen. Dennoch impliziert das Konzept Sozialkapital den Aufbau von stabilen Beziehungen auf längere Dauer, und die organisatorischen Ebenen können sich mit der Präsenz von Sozialkapital decken, müssen es aber nicht.

In der bereits erwähnten Studie über die Organisation des Bewässerungssystems in Cayambe, Provinz Pichincha, (Perrault u.a. 1998) wird beispielsweise auf der Beziehung *Juntas de Aguas* = Sozialkapital insistiert. Dies geschieht unter der Voraussetzung, dass die Organisation die Instanz ist, die das Sozialkapital, das auf den anderen Ebenen (*comunidad* und Familie) zu finden ist, in sich vereint.

Um ihre Argumentation zu rechtfertigen, greifen die Autoren auf vier Indikatoren zurück, die zuvor von Uphoff (1986)⁷ verwendet wurden: a) Entscheidungsfindung und Planung, b) Mobilisierung von Ressourcen und Leitung, c) Kommunikation und Koordination, d) Konfliktlösung. Eigentlich handelt es sich hier um Indikatoren, die die Effizienz jedweder Organisation im ländlichen Raum betreffen, die aber herzlich wenig mit Sozialkapital im engeren Sinne zu tun haben. Jedes Bewässerungskomitee würde das gleiche tun, was die Mitglieder der *Junta de Porotog* gemacht haben, nämlich sich angesichts externer Bedrohungen zu organisieren, die Bewässerungsinfrastruktur aufbauen und erhalten, Mitgliedsbeiträge eintreiben, Sanktionen und Strafgehalte einführen, *mingas* durchführen und Konflikte unter den Mitgliedern lösen. Wenn dies bedeutet Sozialkapital zu besitzen, dann haben alle Wassergenossenschaften, die seit langer Zeit im zentralen Hochland funktionieren – so auch in der Provinz Tunguruahua – Sozialkapital. Was hier analysiert wird, ist nur eine der Instanzen in denen sich das Sozialkapital manifestiert, aber es ist nicht die einzige und nicht einmal die geeignetste, um das Vorhandensein von Sozialkapital festzustellen. Die Autoren fragen sich nicht, was auf den anderen Ebenen (*comunidad*, Familie) passiert, ob es dort Sozialkapital gibt, ob es konstant bleibt oder ob es sich verringert hat. Es wird von der Unterstellung ausgegangen, dass es auf diesen Ebenen bereits Sozialkapital gibt, und dass die *Junta* das Ergebnis einer Dynamik der Übertragung von Sozialkapital dieser anderen Instanzen ist. Die Wirklichkeit aber sieht vollständig anders aus, denn nicht immer ist die *Junta* Ausdruck des Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins von Sozialkapital an der Basis. Aber in dem Maße, in dem sie die vom Staat entwickelte und bevorzugte Organisationsform zur Wasserverwaltung ist, kann sie auf Grund der strategischen Bedeutung der Ressource Wasser im ländlichen Raum effektiv funktionieren und in den *comunidades* Akzeptanz genießen. In diesem Sinne gibt es andere Faktoren (von denen einige von den Autoren genannt wurden), die der wahre Grund für den relativen Erfolg der *Juntas* zur Verwaltung der Bewässerungssysteme sein könnten. Zu nennen sind: die Anwesenheit einer NGO, die Lage in Bezug zu Märkten und Infrastruktur, die ethnische Homogenität, die Bodenqualität, die externe Nachfrage nach Arbeitskraft. Diese Analyse macht deutlich: Wenn die *Juntas de Aguas* Träger von Sozialkapital sind, so ist dieses nicht nachhaltig. Selbst die Autoren der Studie weisen auf den Mangel an Autonomie der Organisationen sowie den hohen Grad der Abhängigkeit der NGO hin (Perrault u.a. 1998: 13).

Letztlich könnte die Funktionsweise von *Juntas de Aguas* besser verstanden werden, wenn die Beziehung zu den *cabildos*, den Gemeindeverwaltungen als ursprünglichster Ausdruck von Organisationen in den indigenen *comunidades*, analysiert werden würde oder wenn die Erklärungen in dem Fehlen von Verbindungen zu kantonalen Organisationen dritten Grades oder in der Abhängigkeit

von einer einzigen NGO gesucht werden würden.⁸ Ebenso wäre es wichtig, Konflikte mit vom Zugang zu Wasser marginalisierten Gemeindemitgliedern zu erforschen, da nicht alle Begünstigte sind, was Ungleichheiten im Zugang zu dieser Ressource schafft.

Die Anwendung des Konzepts Sozialkapital auf Bewässerungsorganisationen kann nur ohne Bezug auf die wirklichen Inhalte des Konzepts zu derart optimistischen Schlussfolgerungen führen.

Die Schwächen des Sozialkapitals: Der Fall der OSG TUCAYTA in der Provinz Cañar⁹

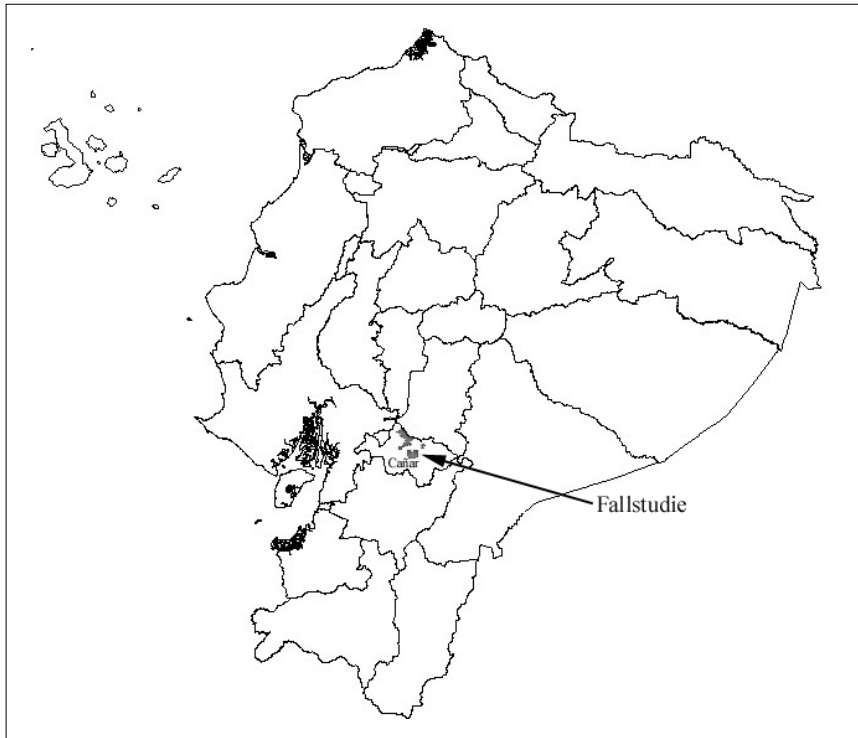
In diesem Absatz wird eine Analyse über das soziale Kapital in einer Organisation zweiten Grades, TUCAYTA, die 15 indigene *comunidades* und 6 Basis-kooperativen umfasst, vorgelegt. Es handelt sich um eine indigene Organisation, die seit 1973 für den Bau des Bewässerungskanal „Patococha“ kämpft. In den 1980er Jahren hat die Organisation die Unterstützung des Staates ebenso wie die der *Central Ecuatoriana de Servicios Agrícolas* und von COSUDE (die schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) für sich gewonnen.

Seit Mitte der 1980er wurde ein ländliches Entwicklungsprojekt mit breiter Partizipation der *comunidades* durchgeführt, in dessen Rahmen zu Beginn der 1990er Jahre auch die Arbeiten am Kanal abgeschlossen werden konnten. Abschließend übertrug der Staat 1998 die Verwaltung des Bewässerungsprojektes an TUCAYTA. Dies ist eines der wenigen Beispiele in Ecuador in denen den bestehenden bäuerlichen Organisationen ein Projekt übergeben wurde. Die Qualität des bestehenden Sozialkapitals dieser Organisation zu ergründen, die landesweit als eine der erfolgreichsten gelten kann, rechtfertigt die Auswahl dieses Beispiels, das – wenn man so will – paradigmatisch für den ländlichen Raum Ecuadors ist.

Die TUCAYTA hatte in ihrem Konsolidierungsprozess als bäuerliche Organisation verschiedene günstige Voraussetzungen: a) ethnische Homogenität, b) Vorhandensein von akkumulierter sozialer Energie, c) Vorhandensein von Humankapital in der Region, d) Verbindungen zu Staat und Entwicklungsorganisationen, e) Unterstützung von NGO. Diese Punkte sind nicht immer das Ergebnis von sozialem Kapital, aber sie haben die Grundlage zu seiner Bildung oder Konsolidierung gelegt.

In Bezug auf die ethnische Homogenität ist zu sagen, dass die TUCAYTA überwiegend aus indigenen *comunidades* und Kooperativen besteht. Der ethnische Faktor war zweifelsohne ein zentrales Element der Strategien zur Rückforderung von Land und Wasser, so wie später auf der Suche nach Selbstwertgefühl

Karte Nr. 1: Lage der Fallstudie



als Produzenten auf dem Markt die Verbesserung Kartoffelproduktion dank der Bewässerung und vor allem die Einführung der Gewächshaustomaten.

Die Landkämpfe der 1970er Jahre waren in zweierlei Hinsicht erfolgreich: Erstens hatten die Bauern nun tatsächlich Zugang zu Land, und zweitens führten sie zur Bildung von über-kommunalen Organisationsformen, die eine Grundlage für die nachfolgenden Kämpfe um Wasser waren.

Die Fragestellung Hirschmans (1988) über die „akkumulierte soziale Energie“¹⁰, trifft auf den Fall TUCAYTA immer dann zu, wenn man versteht, dass in diesem Prozess auch Organisationen beteiligt waren, die nicht aus den *comunidades* stammen. Zu nennen sind die *Misión Andina*, für den Fall der Landkämpfe, die katholische Kirche, der Staat, NGO und für den Fall des Wassers externe Geber. Das Wichtige im Fall der TUCAYTA ist, zu verstehen, unter welchen Bedingungen diese soziale Energie reaktiviert werden konnte. Denn es gibt auch

andere Regionen des ecuadorianischen Hochlandes wo der Kampf um Land später keine Handlungen zum Wohl der *comunidades* generierte.

Das Vorhandensein von Humankapital in diesem indigenen Gebiet kann zum Großteil erklären, warum die soziale Energie Früchte tragen konnte. So befindet sich in der *comunidad* Quilloac das *Instituto Superior Bilingüe Quilloac*, in dem sich die indigenen Jugendlichen bilden können. Hierauf ist es zurückzuführen, dass die *comunidades* über indigene Führungspersönlichkeiten verfügen (Männer und Frauen), die einen hohen Bildungsstand haben. Von diesem Bildungskapital kann die OSG leicht profitieren. Dieser Aspekt ist eine Ausnahme unter den/der indigenen *comunidades* in Ecuador, und er hat in den Familien große Erwartungen hinsichtlich der Bedeutung der Bildung der Kinder geweckt. So gibt es in der Region denn auch berufsständische Vereinigungen (Landwirte, Gärtner), die den Familien und *comunidades* ihre Dienste anbieten. Darüber hinaus wertschätzen die indigenen Familien die Bildungsqualität sehr und können darüber sogar in Konflikt mit der OSG geraten, wenn diese das immer mehr zerfallende System der bilingualen Bildung in den Schulen schützen möchte.¹¹

Zweifelsohne waren die Außenkontakte der Organisation und der *comunidades* die zentralen Elemente, um die Bemühungen für ein Bewässerungssystem konkretisieren zu können, was besonders für die Phase von 1974 bis 1998 gilt. Ein wichtiges Element, das in den Studien über Sozialkapital aufzuarbeiten ist, ist die Rolle, die der Staat in ländlichen Entwicklungsprozessen spielt bzw. spielen sollte. Es ist herauszuarbeiten, wie er Synergieeffekte schafft, die die Zusammenarbeit der *comunidades* und ländlichen Organisationen effektiver gestaltet und die klientelistischen Beziehungen, die sich normalerweise im ländlichen Raum verbreitet sind, eliminiert (Durstun 2001a). In diesem Fall schuf der Staat eine für die Organisation günstige Umgebung und er war, aus seiner eigenen Perspektive betrachtet, derjenige, der den Bau des Bewässerungskanals Patococha initiierte.¹² Es wäre für die noch embryonale bäuerliche Organisation sehr schwierig gewesen, diese Aufgabe Ende der 1970er Jahre allein anzugehen. Aber auch danach, besonders in der Zeit von 1984 bis 1990, unterstützten unterschiedliche staatliche Organisationen das Projekt direkt oder indirekt.¹³ Als nun der Staat unter dem Diktat neoliberaler Politiken begann, sich aus dem ländlichen Raum zurückzuziehen, verblieben dort noch mehrere öffentliche und private Institutionen.¹⁴ Dieser institutionelle Bretterschuppen war ein unabdingbarer Pfeiler auf den aufbauend die TUCAYTA das ABC der Bewässerung lernen konnte, was ihr später erlaubte sich zu konsolidieren und den Transferierungsprozess ermöglichte. In diesem Sinne ist das Sozialkapital eher das Resultat einer Reihe von institutionellen Handlungen in einer günstigen Umgebung, die mit einer Vervielfältigung sozialer Energie zusammenfallen. Aus eben diesem Grunde handelt es sich

um ein „induziertes“ Sozialkapital und nicht so sehr einzig um das Resultat einer bäuerlichen Organisationsdynamik.

Und letztlich zeigt die Präsenz der CESA in der Region die Grenzen und Möglichkeiten der Handlungen von NGO in Bewässerungsprojekten. Sie implementierte einerseits eine wichtige Initiative um den bäuerlichen Organisationen „die Türen zu öffnen“ (Martínez 1998: 7), was eine höhere Beteiligung der bäuerlichen Promotoren enorm befördert hat, aber auch den Nutzen der technischen und produktiven Initiativen für die Nutzer.

So entstanden beispielsweise Initiativen zur Neugestaltung des tertiären Netzes, die Verwendung von Sprinkleranlagen und Einführung von Gewächshäusern zum Tomatenanbau.¹⁵ Obwohl diese Initiativen von den Kleinbauern ausgingen und in gewisser Weise mit dem technischen Projektentwurf kollidierten, ist der Erfolg darin begründet, dass diese Vorschläge aufgenommen wurden.¹⁶ Dennoch war das Problem der Übergabe des Projektes nicht im Horizont von CESA, sondern dieser Punkt wurde direkt von COSUDE in der letzten Finanzierungsphase (1996-98) eingebracht. Deshalb besaß TUCAYTA im Moment der Übernahme des Projektes kein hoch qualifiziertes Techniker-Team zur Betreuung der Bewässerung. Weder seitens der NGO noch seitens der OSG herrschte damals Klarheit darüber, was eine Projektübernahme bedeutete.¹⁷

Das soziale Kapital auf Basisebene

Wenngleich die OSG bis 2000 das Bewässerungsprojekt betrieb, so bedeutete dies noch lange nicht, dass sich hier das soziale Kapital, das in den Bereichen der Familie und der *comunidades* vorhanden ist, automatisch kondensierte.

In der Tat gab es, wie bereits erwähnt, verschiedene Faktoren, die zur Konsolidierung der Organisation zweiten Grades beigetragen haben und die nicht vom Sozialkapital, wie es sich auf den anderen Basisinstanzen zeigte, abhingen. Das tatsächliche Sozialkapital zeigte sich am deutlichsten bei den Familien und *comunidades* durch Praktiken der Solidarität, Reziprozität die letztlich unter ihren Mitgliedern Vertrauen schaffen. Aber es ist wichtig die Veränderungen festzustellen, die es bei diesen Praktiken, die die Grundlage des horizontalen Sozialkapitals bilden, gegeben hat.

Eine 1999 über die TUCAYTA durchgeführte Studie erlaubt sich dem anzunähern, was in den Familien und den *comunidades* passierte (Martínez 2002b). Zunächst ist es wichtig zu erwähnen, dass das Bewässerungsprojekt Patococha eingerichtet wurde, um über die Einführung von Bewässerungsmethoden tiefgreifende Veränderungen in der Bewirtschaftung der Felder und den Familienökonomien durchzuführen. So ersetzte beispielsweise der Fruchtwechsel Kartoffeln-Erbsen sowohl den Anbau von Mais und Bohnen in den unteren Lagen als

auch den Anbau von Gerste in den höheren Lagen. Auf diese Weise wurde der Anbau von Produkten für den Markt gefördert, der das abwechslungsreichere Portfolio der traditionellen bäuerlichen Kulturen (andine Knollenfrüchte, Mais, Bohnen, etc.) ersetzte. Später kam, aus Eigeninitiative der Kleinbauern, der Tomatenanbau in Gewächshäusern hinzu.

Diese beiden Kulturen lassen sich leicht im Rahmen der Familienökonomie realisieren. Man darf nicht vergessen, dass der technische Vorschlag der CESA die Einführung der „*chacra familiar*“,¹⁸ der Familienbewirtschaftung, und nicht der „*chacra comunal*“, der kommunitären Bewirtschaftung, oder einer ähnlich gemeinschaftlichen Bewirtschaftungsform war.

Sowohl der technische Vorschlag als auch die Orientierung der Produktion auf den Markt erlaubten den Kleinbauern die Entwicklung eines Landwirtschaftstyps, der nicht übermäßig viel Arbeitskraft beanspruchte. Dies war sicherlich wichtig, da diese Region traditionell von einer saisonalen Abwanderung Richtung Küste betroffen ist, die die Arbeitskraft der jüngeren Bevölkerung abzieht, freilich ohne die Bedingungen zur Einführung von Reziprozitätsbeziehungen zwischen den Familien oder den *comunidades* zu schaffen.

Von allen befragten Familien gaben 76% an, dass sich das Kooperationsniveau in der *comunidad* verringert hat, und 45 % gaben an, dass es sich auch unter den *comunidades* verringert hat.¹⁹ Die Tendenz zur Verringerung der Kooperation unter den Familien drückt sich vor allem in den Reziprozitätsbeziehungen aus, die es rund um die landwirtschaftliche Arbeit gab.²⁰ Unter den neuen Bedingungen einer Gewächshauslandwirtschaft wird nicht soviel Arbeitskraft benötigt, und sogar die Instandhaltung kann mit marginaler Arbeitskraft – Alte, Frauen und Kinder), die nicht migrierten – gewährleistet werden. In diesem Kontext sind Reziprozitätsbeziehungen nicht erforderlich. Diese Beziehungen nahmen ab, obwohl die Aktivitäten rund um die Bewässerung organisatorische Absprachen unter den Nutzern voraussetzen. Es ist wahrscheinlich, dass die Kooperation sich abgesehen von den Tätigkeiten rund um die Bewässerung, in dem Maße verringert hat, in dem nicht alle Familien die Bewässerung nutzen. Es ist wahrscheinlich, dass außer den Bewässerungsaktivitäten die Zusammenarbeit in dem Maße abgenommen hat, in dem alle Familien Nutzer der Bewässerung sind.

Bei der Untersuchung der Gründe für diese Situation konzentrierten sich die meisten Antworten auf zwei Variablen: Unter den Familien, die antworteten, dass sich die Kooperation verringert habe, führten dies 50% primär auf die Migration zurück. Wie ich in einer anderen Arbeit gezeigt habe, ist es in einem von der Migration erzeugten Umfeld der Unsicherheit sehr schwierig, dass die Familien die grundlegenden Regeln der Reziprozität erfüllen können (Martínez 2002b). Die individualistische Einstellung kann trotzdem nicht einfach als Element der

westlichen Kultur verteuft werden, es handelt sich einfach um familiäre Strategien und um Investition-Risiko-Kalkulationen in einer Erwerbslandwirtschaft.

In einer im September 2002 bei 251 Familien aus 13 *comunidades* der TUCAYTA durchgeführten Umfrage wird die Krise der Solidaritätsbeziehungen im Inneren der *comunidades* erneut bestätigt.²¹ Und in der Tat, mit Ausnahme der *mingas* (Gemeinschaftsarbeiten), die im kommunalen Bereich noch Bedeutung haben, werden andere Formen wenig praktiziert. Der „*prestamos*“ (Austausch von Arbeitskraft) wird nur sehr selten, in 63,3% der befragten Familien praktiziert, während der Austausch von Produkten für 83,7% der Familien irrelevant ist. Zum Zeitpunkt der Untersuchung ist darüber hinaus ein hoher Anteil der Mitglieder der *comunidades* ins Ausland migriert (Spanien oder USA), was das Praktizieren von Reziprozitätsbeziehungen enorm erschwert.

Im Bereich der *comunidad* entstanden mindestens zwei wichtige Prozesse: a) die Herausbildung neuer Organisationsmuster jenseits der *comunidad*, und b) die Schwächung der *cabildos* als Führungsinstanzen der *comunidad*. Das erste ist auf ein Bevölkerungswachstum in den *comunidades* zurückzuführen, das zur Bildung von Stadtteilen oder Sektoren geführt hat, in denen sich Gruppen und Assoziationen mit eigenen Aktivitäten und ohne größere Absprache mit den *cabildos* (den Gemeinderäten) entwickelt haben. So befinden sich derzeit mindestens vier Kommunen in einem Prozess innerer Fragmentierung.²² Der zweite Prozess ist Resultat zweier sich überschneidender Dynamiken: Einerseits findet sich dort die veraltete Struktur mit dem Kommunalgesetz, das seit 1937 nicht verändert wurde, und die sich deshalb nicht an die neuen ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungen der aktuellen *comunidades* anpasst. Andererseits ist auf die Präsenz von OSG hinzuweisen, die viele der Aktivitäten auf sich ziehen, die sich zuvor in den Händen der *cabildos* befanden. Unter diesen Bedingungen nehmen die *cabildos* die zweitrangige Rolle des Vermittlers zwischen OSG und Familien ein, aber sie haben ihre Autonomie in der Verwaltung kommunaler Ressourcen verloren.

Sowohl die geringen Kooperationsniveaus als auch die Veränderungen, die sich im kommunalen Raum feststellen lassen, deuten auf eine Schwächung der *comunidad* als Instanz zur Durchführung kollektiver Aktionen wie *mingas*, gegenseitige Hilfe, Austausch von Produkten, etc. hin. In der Tat hat die *comunidad* weder Antworten auf die familiären Initiativen ökonomischer Art der *comuneros*, noch auf das Phänomen der „Sektoralisierung“ des kommunitären Raums und die Bildung anderer Organisationsformen (*barrio*, Sektor, etc.).

Darüber hinaus gibt es in den *comunidades* eine Krise der Führungspersönlichkeiten, da es nicht mehr viele Personen gibt, die daran interessiert sind Präsident des *cabildo* zu werden, handelt es sich doch um ein Ehrenamt, das nicht mehr die soziale Anerkennung wie früher hat und in der Praxis ökonomische Verluste – besonders in den dynamischen Bereichen der Treibhauslandwirtschaft – bedeutet.

Ohne Zweifel führt diese Situation zu Spannungen und Konflikten mit der OSG, besonders dann, wenn es um die Bewässerung geht. Eine erste Konfliktquelle ist die ungleiche Verteilung des Wassers. Nicht alle Familien haben Zugang zu dieser Ressource, was beispielsweise Ergebnis der kommunalen Entscheidungsfindung auf Konsens ist. Aber es gibt sogar auch Konflikte mit den mit Wasser begünstigten Familien, die sich über Tarifierhöhungen, fehlende technische Betreuung und schlechte Wasserverteilung beklagen. Eine zweite Konfliktquelle ist die Art der Beziehung, die die OSG mit der Basis eingeht und die als „bäuerlicher Semi-Klientelismus“²³ auf der Grundlage der Vorherrschaft vertikaler Beziehungen bezeichnet werden kann. Dieser zeichnet sich durch eine Tendenz zum Autoritarismus, das Fehlen von Demokratie bei Entscheidungsfindungen, Angst vor den Führungspersonlichkeiten, etc. aus.

Die aktuelle Herausforderung für die TUAYTA ist, effizient auf die Verwaltung der Bewässerung zu antworten, gangbare Projekte der Vermarktung anzustoßen und eine angepasste Umgangsweise mit der technischen Hilfe zu entwickeln. Aber dies ist zweifelsohne nur ein Teil der Herausforderung. Der andere, bisher von der OSG noch nicht verinnerlichte Teil, ist die Notwendigkeit der Rekonstruktion von Sozialkapital auf der Ebene der Basis. Es stellt sich die Frage: Wie sind die Vorläufer von Sozialkapital unter den neuen Bedingungen, unter denen die Organisation funktioniert, zu reaktivieren? Dieser Weg erfordert eine aktive Beteiligung von Familien, *comunidades* und OSG, die das Ziel einer „starken Nachhaltigkeit“ der TUCAYTA verfolgen. Dies bedeutet freilich nicht allein die Erhaltung, sondern die Erweiterung der diversen, in der Region vorfindbaren Kapitalarten: das ökonomische, humane, ökologische, physische und kulturelle (Serageldin & Grootaer 2000). Eine wahre Herausforderung für das neue Jahrtausend.

Der herkömmliche Blick auf das Sozialkapital in bäuerlichen Gegenden ging von dem Vorhandensein eines großen Reservoirs solidarischer Praktiken und Kooperationsbeziehungen in den *comunidades* und Familien aus, besonders dann, wenn es sich um einen ethnisch homogenen Kontext handelt. Die Fallstudie über die TUCAYTA zeigt, dass diese Annahme nicht vollständig der Realität entspricht, und dass es wichtige Veränderungen gibt. Diese machen es notwendig, dieses Paradigma zu reformulieren, da es sonst fälschlicherweise zur Konstruktion von Sozialkapital führen kann, das auf tönernen Füßen steht. Dies bedeutet keinesfalls, dass die Familien und *comunidades* völlig von sozialem Kapital enteignet sind, denn viele der „Vorläufer von Sozialkapital“ (Durstun 2001a: 10) finden sich noch im Alltagsleben dieser *comuneros*.²⁴ Aber es ist unbestreitbar, dass sie sich nicht mehr gemäß dem oftmals zu Grunde gelegten Modell der „*comunidad andina*“ ausdrücken, sondern unter neuen Bedingungen und Formen, die erforscht und verfolgt werden müssen (Martínez 2002a).

Und schließlich ist es offensichtlich, dass die OSG indem sie die Zuständigkeit für das Bewässerungsprojekt übernahm, über ein hohes ökonomisches Kapital, Geld und Aktiva,²⁵ verfügte. Damit verwandelte sie sich in eine genossenschaftliche Unternehmensform mit viel Gewicht im regionalen Kontext. Der Aufbau dieses ökonomischen Kapitals ergab sich aus der externen institutionellen Beteiligung, wenngleich es jetzt aus eigenen Ressourcen aufgebaut werden muss. Dies ist eine Herausforderung für die OSG, die nur über die Verbesserung des Sozialkapital-Niveaus an der Basis (*comunidad* und Familien) angegangen werden kann. In diesem Sinne, die Idee der Beziehung des Sozialkapitals zu anderen Kapitalarten (Bourdieu 2001) aufnehmend, kann die TUCAYTA die Verfügbarkeit über ökonomisches Kapital nutzen, um Sozialkapital wieder herzustellen und einen höheren Nachhaltigkeitsgrad bei der Bewässerung der Region zu erzielen. Gleiches gilt für das kulturelle Kapital, das auch besser genutzt werden sollte. Denn in der Tat ist, wie wir bereits erwähnt haben, die Verfügbarkeit von indigenen Jugendlichen mit weiterführender Schulbildung in der Region wichtig für die lokale Entwicklung. Und dennoch finden die Jugendlichen keine adäquaten Räume in der OSG oder in der Lokalregierung, weshalb viele von ihnen die Region auf der Suche nach angemessener Arbeit verlassen. In anderen Worten, auf lokaler Ebene wird das Vorhandensein dieses kulturellen Kapitals, das sich perfekt mit produzierenden Tätigkeiten zur Vergrößerung des ökonomischen Kapitals als auch des sozialen Kapitals (bessere Dienstleistungen für die Familien) verbinden könnte, nicht genutzt.

Schlussfolgerungen

Die Wirklichkeit der OSG ist komplexer als die einfache Anhäufung von Sozialkapital verschiedener Ebenen (individuell, familiär, kommunal). Man kann nicht schließen, dass jede OSG, *Junta de Agua*, Kooperative, Kommune *per definitionem* über ein hohes Niveau an Sozialkapital verfügt. Das Wachstum dieser Organisationen ist nicht notwendigerweise mit Sozialkapital verbunden (zumindest in der Weise wie wir es in dieser Arbeit verstehen). Wie wir gezeigt haben, spielen viele Faktoren hinein, die nichts mit sozialem Kapital zu tun haben. Im Fall der TUCAYTA waren die institutionellen Inputs oder das, was einige Autoren „Brücken-Kapital“ (Durstun 2001) – die Verbindungen nach außen – nennen, zentral für die Konsolidierung der Organisation. Aber ebenso wichtig war die Verfügbarkeit über lokales Humankapital und die Marktnähe (die Städte Cuenca und Guayaquil), um die Produkte zu platzieren.

Wenn wir nun das Sozialkapital an der Basis betrachten, so unterscheidet sich die Situation gewaltig, und Brüche, Diskontinuitäten und Konflikte können festgestellt werden. Auch gibt es neue ökonomische Faktoren, die die Reziprozitäts-

beziehungen in der Produktionssphäre ungangbar machen, die aber dafür neue Möglichkeiten der Kooperation im Bereich der Vermarktung eröffnen können.²⁶ Wenngleich sie die Kooperationsbeziehungen zwischen *comunidades* nur in dem Bereich der Aktivitäten rund um die Bewässerung erhalten, (*mingas* und Beiträge zu Reinigung und Erhaltung des Kanals), könnten sie sich rund um neue ökonomische Dynamiken, die auch auf den Markt ausgerichtet sind, erhöhen. Auf diese Weise schafft die Entstehung neuer familiärer Dynamiken, die eng mit dem Erfolg der Bewässerung verbunden sind, auf anderen Ebenen Möglichkeiten der Kooperation und des Aufbaus von höherem Sozialkapital.

Die Analyse von Sozialkapital kann nicht die Beziehungen, die mit anderen Kapitalarten entstehen, außer Acht lassen. Die Verfügbarkeit über eine bestimmte Kapitalart bedeutet nicht automatisch den Erhalt einer anderen. Es handelt sich um einen langen Konstruktionsprozess, an dem interne und externe Akteure beteiligt sind. Das Wichtige aber ist, dass eine Ressource genutzt werden kann, um eine andere zu erhalten. In diesem Sinne reicht es nicht, aus soziales Kapital zu besitzen, sondern es stellt sich die Frage, wie diese Ressource in einem ländlichen Umfeld, in dem andere Kapitalien (ökonomisches und Humankapital) selten sind und in dem staatliche Interventionen sich verringert haben, potenziert werden kann. Sicherlich bleiben die NGO und andere Entwicklungsinstitutionen, die sich bis jetzt allerdings nicht durch das *Empowerment* von bäuerlichen Organisationen auszeichneten, sondern eher durch die Schaffung verschiedener klientelistischer Beziehungen (Bahamonde 2001), ein Thema, das aus der Perspektive des Sozialkapitals analysiert und diskutiert werden müsste.

Eine relationale und nicht-institutionelle Konzeptualisierung des Sozialkapitals kann dazu beitragen, seine Dynamik auf den unterschiedlichen Ebenen, auf denen es im ländlichen Raum auftritt, zu verstehen. Wir glauben, dass wir den Vorschlägen, die es zum Schlüssel der Lösung aller Probleme der Armen machen wollen, misstrauen müssen. Während das jetzige ökonomische Modell bestehen bleibt, wollen sie ein kleines Fenster öffnen, durch das man denjenigen die über Sozialkapital verfügen, helfen kann, ein Gesellschaftsmodell zu entwerfen, in dem der Markt das Zentrum aller sozialen Beziehungen ist, was gerade das Gegenteil der nicht-marktförmigen Praktiken ist, auf die sich genau diese Vorstellung von Sozialkapital gründet.

Ohne zu voreiligen Schlüssen über das reale Gewicht und die Bedeutung von Sozialkapital zu kommen, könnte die Forschungsarbeit in ländlichen Gegenden seine Konzeptualisierung und praktische Funktion für Entwicklung bereichern. Parallel dazu brauchen wir, wie bereits erwähnt, auch qualitative Tiefenstudien, die es uns erlauben, eine wirklichkeitsnähere Grundlage zu schaffen, um Hypothesen, Variablen und Indikatoren zu bilden, die die wichtige Aufgabe der Messung von Sozialkapital erleichtern.

Der gegenwärtige Empirismus ist sehr funktional für die Interessen des „*pensée unique*“, das aus dem sogenannten „ökonomischen Imperialismus“ in den Sozialwissenschaften herrührt. Es dient aber nicht den Interessen der Armen, denen zu helfen es vorgibt.

Aus dem Spanischen übersetzt von Olaf Kaltmeier

Die Originalfassung des Artikels wurde unter dem Titel „Capital Social y desarrollo rural“ veröffentlicht in *Revista ÍCONOS*, Nr. 16 (2003), S.73-83. Diesen Artikel hat der Autor für die *PERIPHERIE* aktualisiert.

Anmerkungen

- 1 Gemäß Dorston wurden mit Unterstützung des Direktors des Nationalen Instituts für landwirtschaftliche Entwicklung, *Instituto Nacional de Desarrollo Agropecuario* (INDAP) ,in sechs bäuerlichen *comunidades* Studien durchgeführt und 18 Fachkräfte wurden ausgebildet. Außerdem wurde eine schnelle Auswertungsmethodologie für Sozialkapital entwickelt (MERCs). Das Ziel war, INDAP zu reformieren und einen neuen Arbeitsstil zu institutionalisieren, um die bäuerlichen Nutzer zu „empowern“ und die Effekte des Klientelismus zu mildern. (2001a: 2)
- 2 Dieser Beitrag basiert auf den Ergebnissen einer Umfrage, in deren Rahmen im August 2002 251 Familien aus 13 *comunidades* der Organisation zweiten Grades TUCAYTA in der Provinz Cañar im südlichen Hochland Ecuadors befragt wurden.
- 3 Es ist interessant aufzuzeigen, dass es bei Putnam (2001) ein Interpretationsmuster gibt, das sich sowohl im italienischen als auch im nordamerikanischen Fall einem gewissen geographischen Determinismus annähert. Demnach ist der Norden immer die Region in der es mehr Sozialkapital, mehr Demokratie und eine bessere ökonomische Situation gibt, während es dem Süden an all diesen begünstigenden Aspekten, die dem Sozialkapital fehlen, mangelt.
- 4 Für Bourdieu gibt es zwischen der Bedeutung des sozialen Feldes und der des sozialen Raumes einen Zusammenhang: „Dies ist gemeint, wenn ich den gesamten sozialen Raum als ein *Feld* beschreibe, das heißt zugleich als ein Kraftfeld, das für die in ihm engagierten Akteure eine zwingende Notwendigkeit besitzt, und als ein Feld von Kämpfen, in dem die Akteure mit je nach ihrer Position in der Struktur des Kraftfeldes unterschiedlichen Mitteln und Zwecken miteinander rivalisieren und auf diese Weise zu Erhalt oder Veränderung seiner Struktur beitragen.“ (Bourdieu 1998: 49-50)
- 5 Die Organisationen zweiten Grades (OSG) sind regionale oder territoriale Organisationen, die Basisorganisationen umfassen, wie z.B.: *comunidades*, Assoziationen, Kooperativen, Frauengruppen. Im ecuadorianischen Kontext sind dies Organisationen zweiten Grades, die sich aus Basisorganisationen verschiedenen Typs zusammensetzen.
- 6 Das *compadrazgo* ist im ländlichen Raum eine wichtige Institution. Es fungiert als Mechanismus der Verbreiterung von Kontakten und des Aufbaus dauerhafter Netze, die sich sogar außerhalb des Bereichs der Familie oder der *comunidades* etablieren können.
- 7 Vgl. Uphoff 1986, zitiert in Perrault u.a. 1998.
- 8 Es handelt sich um das Institut für Ökologie und Entwicklung der andinen *comunidades*, *Instituto de Ecología y Desarrollo de las comunidades Andinas* (IEDECA), mit Sitz in Cayambe, Provinz Pichincha.

- 9 Die Abkürzung TUCAYTA bedeutet in Kichwa: *Tucuy Cañar Aillucunapac Tantanacuy*. Dieser Beitrag stützt sich auf die Ergebnisse einer breiteren Studie über Bauernorganisationen in Ecuador (Carroll 2002). Die Interpretation ist meine eigene.
- 10 Hirschman benutzt das Konzept der „sozialen Energie“ um sich auf „grundlegende Erfahrungen kollektiven Handelns“ zu beziehen, an denen Gemeinschaften teilgenommen haben und die später in neuen Situationen reaktiviert werden können (Hirschman, 1988: 8)
- 11 So kam es beispielsweise 1999 zu einem Konflikt, als die Eltern einiger *comunidades* in der Nähe der Stadt Cañar entschieden, ihre Kinder auf die städtischen Schulen zu schicken, weil die Qualität der bilingualen Bildung zu schlecht sei. Angesichts dieser Situation wollte die Leitung die Bewässerung für diese Familien aussetzen, um sie zu zwingen, ihre Kinder auf die bilingualen Schulen zu schicken. Dieses Vorgehen wurde von den Familien, die „eine gute Bildung für ihre Kinder“ wollten, scharf kritisiert. (Martínez 2002a).
- 12 Die Anwesenheit des heute aufgelösten *Instituto Nacional Ecuatoriano de Recursos Hídricos* (INERHI) war zentral.
- 13 Unter ihnen: die *Banco Nacional de Fomento* (BNF), die *Banco Ecuatoriano de Desarrollo* (BEDE), das *Ministerio de Agricultura y Ganadería* (MAG), das *Secretaría de Desarrollo Rural Integral* (SEDRI), FODERUMA (*Fondo de Desarrollo Rural Marginal del Banco Central*), das *Centro de Reconversión Económica del Azuay* (CREA). Die wichtige Rolle des Staates bei der Konsolidierung von Sozialkapital ist auch als Teil externen Kapitals der ländlichen Organisationen für den mexikanischen Fall herausgearbeitet worden (Flores & Rello 2001).
- 14 Vor allem die *Central Ecuatoriana de Servicios Agrícolas* (CESA), die schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (COSUDE) und das *Centro de Reconversión Económica del Azuay* (CREA).
- 15 Die Initiative zur Einführung von Sprinklern stammt von bäuerlichen Migranten die an der Küste in Bananenplantagen arbeiteten und diese Technik in der eigenen Region ausprobierten. Die Initiative zur Einführung von Treibhäusern geht auf eine Begehung der Kleinbauern in der Provinz Tungurahua zurück (Martínez 2002a: 140).
- 16 Man muss, wie Ostrom (2000: 181) zeigt, anerkennen, dass der Aufbau von Sozialkapital schwieriger ist als die Bildung von physischem Kapital durch externe Investitionen.
- 17 Selbst die TUCAYTA hatte bis 1996 gegenüber der NGO eine misstrauische Einstellung und konzentrierte sich mehr auf eigene soziale und organisatorische Aktivitäten. (Martínez 2002a).
- 18 Das „*chacra familiar*“ ist durch die integrierte Bewirtschaftung mit Ackerbau, Viehzucht und Forstwirtschaft auf der Familienparzelle gekennzeichnet, wobei effizient bewässert und organische Dünger eingesetzt werden. Siehe Padilla und Quinde (1999).
- 19 Im August 1999 in der TUCAYTA durchgeführte Untersuchung.
- 20 Reziprozitätsbeziehungen in den *comunidades* werden gemäß unserer im August 2002 durchgeführten Umfrage „selten, in 63,3% der Familien“ durchgeführt.
- 21 Diese Daten stammen aus der Studie „*Efectos e impactos de la intervención del Proyecto Patococha*“, COSUDE, September, 2002.
- 22 Die *comunidades* von Quilloac, Correuco, La Posta und Sillarumi befanden sich in dieser Situation. Padilla (2000: 8) zeigt, dass die TUCAYTA darauf besteht, die Kontrolle über den *cabildo* auszuüben, was recht schwierig ist, da diese Sektoren sich unabhängig vom *cabildo* selbst verwalten.
- 23 „Semi-Klientelismus“ kann eine Beziehung genannt werden, bei der einige Personen und *comunidades* bessere Möglichkeiten haben, eigene Vorschläge zu entwickeln und sie mit Autoritäten zu verhandeln, wobei es allerdings nicht zu einer vollständigen Synergie zwischen *comunidades* und OSG kommt (Durston 2001, Bahamondes 2001).
- 24 Durston arbeitet acht Vorläufer für Sozialkapital heraus: soziales Gedächtnis, Identität, Religion, Nachbarschaft, Freundschaft, Verwandtschaft, horizontale und vertikale Reziprozität sowie sozio-emotionale Zufriedenheit (Durston 2001a: 10).

- 25 Physische Infrastruktur der primären, sekundären und tertiären Kanäle, Auffangbecken, Büros, Fahrzeuge, diverse Ausrüstungsgegenstände.
- 26 Und in der Tat könnte die Vermarktung der in Treibhäusern produzierten Tomate perfekt unter assoziativen Formen geleistet werden. Eine dieser Assoziationen, PLACA (*Productos Limpios de Azuay y Cañar*), konnte sich auf Grund von Verwaltungsproblemen und Schwierigkeiten bei der Weiterbildung von Produzenten leider nicht in der Region konsolidieren (Martínez 2002a).

Literatur

- Bahamondes Parrao, Miguel (2001): *Contradicciones del concepto 'capital social'. La antropología de las alianzas y subjetividad campesina*. Unveröff. Vortragsmanuskript vom XXIII. LASA-Kongress, Washington, 6.-8. September 2001.
- Bebbington, Anthony; Carroll, Thomas (2000): *Induced social capital and federations of the rural poor*. Social Capital Initiative, Working paper Nr. 19, World Bank, Washington.
- Bourdieu, Pierre (1994): *Soziologische Fragen*. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1995): *Respuestas por una antropología reflexiva*. Mexiko-Stadt.
- Bourdieu, Pierre (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (2001): *Las formas de Capital*. 4. Kapitel: „Poder, derecho y clases sociales“. Bilbao.
- Carroll, Thomas F. (Hg.) (2002): *Construyendo Capacidades Colectivas. Fortalecimiento organizativo de las federaciones campesinas-indígenas en la Sierra ecuatoriana*. Quito.
- Coleman, James (2000): „Social capital in the creation of human capital“. In: Dasgupta & Serageldin 2000, S. 13-39.
- Dasgupta, Partha; Serageldin, Ismail (Hg.) (2000): *Social Capital. A multifaceted perspective*. World Bank, Washington
- Dirven, Martine (2001): *Entre el ideario y la realidad: capital social y desarrollo agrícola. Algunos apuntes para la reflexión*. CEPAL, Santiago de Chile.
- Durston, John (2001): *Capital social. Parte del problema, parte de la solución*. CEPAL, Santiago de Chile.
- Durston, John (2001a): *Evaluando Capital Social en comunidades campesinas en Chile*. Unveröff. Vortragsmanuskript vom XXIII. LASA-Kongress, Washington, 6.-8. September 2001.
- Fine, Ben (2001): *Social Capital versus Social Theory. Political economy and social science at the turn of millennium*. London.
- Flores, Margarita; Rello, Fernando (2001): *Capital social: virtudes y limitaciones*. Unveröff. Vortragsmanuskript vom XXIII. LASA-Kongress, Washington, 6.-8. September 2001.
- Fukuyama, Francis (1999): *Social Capital and Civil Society*. Unveröff. Vortragsmanuskript der Konferenz über Reformen zweiter Generation des IWF.
- Harriss, John (2001): *Social Capital construction and the consolidation of civil society in rural areas*. Working Paper Series, Nr. 1-16.
- Hirschman, Albert (1988): „The principle of conservation and mutation of social energy“. In: *Direct to the poor. Grassroots development in Latin America*. London, S. 7-16.
- Kliksberg, Bernardo (1999): „Capital social y cultural, claves esenciales del desarrollo“. In: *Revista de la CEPAL*, Nr. 69. Santiago de Chile; S. 85-102.
- Krishna, Anirudh (2000): „Creating and Harnessing Social Capital“. In: Dasgupta & Serageldin 2000, S. 71-93.
- Martínez Valle, Luciano (1997): „Organizaciones de segundo grado, capital social y desarrollo sostenible“. In: *ÍCONOS*, Nr. 2, Quito.
- Martínez Valle, Luciano (1998): *La Experiencia del Proyecto Patococha*. Unveröff. Manuskript.

- Martínez Valle, Luciano (2002a): *Economía Política de las Comunidades Indígenas*. 2. Aufl., Quito.
- Martínez Valle, Luciano (2002b): „El capital social en la TUCAYTA“. In: Carrol, Thomas (Hg.): *Construyendo Capacidades Colectivas. Fortalecimiento organizativo de las federaciones campesinas-indígenas en la Sierra ecuatoriana*. Quito.
- Ostrom, Elinor (2000): „A Fad or a Fundamental Concept“. In: Dasgupta & Serageldin 2000, S. 172-214.
- Padilla, Ramiro; Quinde, Francisco (1999): *Los efectos del riego en los sistemas de producción en el Proyecto Patococha*. Cañar.
- Padilla, Ramiro (2000): *Breve análisis del manejo social del agua en el Proyecto Patococha*. Manuskript.
- Pérez Sáinz, Juan Pablo (2002): „Globalización y Comunidad: notas para una sociología económica de lo local“. In: *Ecuador Debate*, Nr.55, Quito (www.dlh.lahora.com.ec/paginas/debate/paginas/debate433.htm).
- Perrault, Thomas; Bebbington, Anthony; Carroll, Thomas (1998): „Indigenous irrigation and the formation of social capital in Northern Highland Ecuador“. In: *Yearbook, Conference of Latin Americanist Geographers*. Bd. 24.
- Portes, Alejandro; Landolt, Patricia (1996): „The Downside of social capital“. In: *The American Prospect*, Nr. 26, S. 18-21.
- Portes, Alejandro; Mooney, Margarita (2000): *Social Capital and Community Development*. Working paper, Nr. 00-08. Princeton University.
- Putnam, Robert (2001): „Mesure et consequences du capital social“. In: *ISUMA*, Bd. 2, Nr. 1, S. 47-58 (www.isuma.net/v02n01/putnam/putnam_f.pdf).
- Serageldin, Ismail; Grootaert, Christiaan (2000): „Defining Social Capital: An Integrating View“. In: Dasgupta & Serageldin 2000, S. 40-58.
- Shuller, Tom (2001): „Complementarité du capital humain et du capital social“. In: *ISUMA*, Bd.2, Nr. 1, S. 20-27. (www.isuma.net/v02n01/schuller/Schuller_f.pdf).
- Uphoff, Norman (1986): *Local Institutional Development. An analytical sourcebook with cases*. West Hartford.
- Uphoff, Norman; Wijayarathna, C. M. (2000): „Beneficios demostrados del capital social, la productividad de las organizaciones campesinas de Gal Oya, Sri Lanka“. In: *World Development*, 28/11 (www.rimisp.org/boletines/bol2/social.html).
- Woolcock, Michael (2001): „Le rôle du capital social dans la compréhension des résultats sociaux et économique“. In: *ISUMA*, Bd. 2, Nr. 1, S. 11-18 (www.isuma.net/v02n01/woolcock/woolcock_f.pdf).
- Woolcock, Michael; Narayan, Deepa (o.J.): *Capital Social: Implicaciones para la teoría, la investigación y las políticas sobre desarrollo*. www.preval.org/documentos/00418.pdf

Anschrift des Autors

Luciano Martínez Valle
 lmartinez@flacso.org.ec